

nebst Wagen jährlich 20 000 Franken von Friedrich dem Großen. Bei seinem Tode hatte er ein jährliches Einkommen von 160 000 Franken (nach der Berechnung von Nicolardot sogar von 220 000 Franken). Er konnte also nicht bloß recht gut auf Honorare verzichten, sondern auch sich den Mittelsmännern, deren er zu seinen mannigfachen Geschäften bedurfte, erkenntlich zeigen, was er allerdings nur hier und da tat.

Thieriot<sup>4)</sup>, der spätere literarische Korrespondent Friedrichs des Großen in Paris, leistete Voltaire mancherlei Dienste. Am 14. Juni 1727 schrieb Voltaire an ihn:

„Ich möchte jetzt wissen, wann und wo ich die „Henriade“ heimlich drucken lassen könnte; es muß in Frankreich in irgend einer Provinzstadt geschehen. Wenn Sie einem Buchhändler die Sache vorschlagen wollen, so will ich lieber einen Handel gegen bar abschließen und das Manuskript liefern, als mich der Mühe zu unterziehen, es selbst drucken zu lassen.“

Am 21. April 1728:

„Ich rate Ihnen, mit einem bekannten Buchhändler einen Preis zu vereinbaren. Der Buchhändler muß zwei Ausgaben machen: eine in 4<sup>o</sup> für meine Rechnung, und eine andere in 8<sup>o</sup> zu Ihrem Vorteil.“

Inzwischen hatte Voltaire, der damals in England weilte sich entschlossen, das Werk auf dem Subscriptionswege zu veröffentlichen, und er unterhandelte nun mit Thieriot über die Vergütung, die dieser für die Sammlung von Bestellungen erhalten sollte. Obschon Thieriot die Gelder unterschlug, blieb Voltaire doch mit ihm in Verbindung wegen der mannigfachen Dienste, die er von ihm erwarten konnte. So beauftragte er ihn, dem Verleger Woodman in London, der die erste Ausgabe der „Henriade“ veröffentlicht hatte, die Illustrationsplatten möglichst billig abzukaufen, um sie für die geplante Ausgabe in Paris verwenden zu können.

Als Thieriot in London weilte, beauftragte er ihn am 1. Mai 1733, dort die „Lettres anglaises“<sup>5)</sup> herauszugeben, befahl ihm aber aufs strengste, sein Infognito zu wahren. Am 28. Juli schrieb er ihm:

„Wenn Sie mich lieben, werden Sie die französische Ausgabe verschieben, solange Sie noch können. Ich bin verloren, wenn sie jetzt erscheint. Aber heben Sie dafür den Handel nicht auf, im Gegenteil, machen Sie ihn noch günstiger und ziehen Sie einigen Nutzen aus meinem Werke. Ich versichere Ihnen, daß das für mich die schmeichelhafteste Belohnung ist.“

Am 5. August schätzte Voltaire das von Thieriot erzielte Honorar auf 100 Louisdor<sup>6)</sup>; Thieriot wollte aber nur 50 Guineen<sup>7)</sup> erhalten haben.

Voltaire verzichtete 1735 zugunsten des Abbé de La Mare, eines jungen, leichtsinnigen Dichters, auf das Honorar einer „korrekten Ausgabe“ seiner Tragödie „Jules César“. La Mare schrieb dazu eine für Voltaire sehr schmeichelhafte Einleitung, und Voltaire zeigte sich auch seinerseits durch kleine Unterstützungen, die er ihm zukommen ließ, erkenntlich.

Enger befreundete er sich mit Berger, der ihm in seinen Beziehungen zu Verlegern nützlich war. Er beauftragte diesen, eine neue Ausgabe der „Henriade“ zu veranstalten und ihm regelmäßig nach Cirey diejenigen neuen Bücher zu schicken, die für ihn Interesse haben konnten. Welches Vertrauen Voltaire zu Berger hatte, ersieht man z. B. aus folgendem Schreiben vom 10. Oktober 1736:

„Betreffs des „Enfant prodigue“ müssen Sie jedermann gegenüber behaupten, daß ich nicht der Verfasser bin. Teilen Sie mir mit, was Sie davon halten, und achten Sie auf die Urteile der Kenner, d. h. der geistreichen Leute, die nur zum Vergnügen ins Schauspiel gehen.“

<sup>4)</sup> Der Name wird auch Thiriot und Thieriot geschrieben.

<sup>5)</sup> Auch „Lettres sur les anglais“ und „Lettres philosophiques“ genannt.

<sup>6)</sup> Der höchste Wert eines Louisdor war 24 Franken.

<sup>7)</sup> Eine Guinee = 24 Mark.

Acht Tage später heißt es:

„Ich vertraue mich Ihnen ohne Rückhalt an. Das Geheimnis des „Enfant prodigue“ soll durchaus gewahrt bleiben. Ich werde Ihnen das Original senden; lassen Sie es drucken, unterhandeln Sie mit Prault<sup>8)</sup>; vor allem aber soll das Werk nicht als das meinige gelten. Sie können mir keinen größeren Gefallen erweisen, als wenn Sie den Verdacht des Publikums ablenken. Ärgern Sie sich über die Ungerechtigkeit des Verdachts. Sollte von dem Geheimnis etwas durchsickern, so schwören Sie trotzdem, daß ich nicht der Verfasser bin. Für seinen Freund zu lügen, ist die erste Pflicht der Freundschaft. Ich will Ihnen das ganze Vergnügen des Infignitos und den ganzen Erfolg der Ausführung und der Buchausgabe verdanken.“

Im November schreibt er weiter:

„Schließen Sie einen guten Handel mit Prault ab, und wenn er nicht anständig zahlen will, so einigen Sie sich mit einem andern.“

Am 12. Dezember schrieb er sodann:

„Ich werde das Stück („L'Enfant prodigue“) und die Vorrede bald abenden, damit es von dem Buchhändler gedruckt wird, der am meisten dafür bietet, denn ich will keinem dieser Herren einen Gefallen erweisen. Wie die Schauspieler verdanken sie ihr Dasein den Schriftstellern, aber sie sind sehr undankbar gegen ihre Schöpfer. Ich bin entrüstet über Prault; zeigen Sie ihm sein Unrecht und strafen Sie ihn, indem Sie das Stück einem andern geben. Unterhandeln Sie also mit einem Buchhändler, der möglichst wenig betrügerisch und möglichst wenig unwissend ist.“

Auch nachdem Voltaire bereits reich war, hat er nicht immer auf sein Honorar verzichtet. So schrieb er am 29. Mai 1733 an seinen Freund de Cideville<sup>9)</sup>:

„Was „Charles XII.“ betrifft, so kann Jore<sup>10)</sup> 750 Exemplare davon drucken, und mir davon 250 für meine Mühen geben.“

Bald darauf, am 19. Juni, schreibt er an denselben:

„Ich ändere durchaus nichts an meinen Bestimmungen für Jore, und ich dringe mehr als je darauf, die 100 Exemplare (der „Lettres philosophiques“) zu erhalten, von denen ich 50 zur rechten Zeit verteilen muß.“

Am 18. September 1736 schrieb er aus Cirey an Berger:

„Sie kennen gewiß den Handel, den ich mit Prault abgeschlossen habe. Ich überlasse ihm die „Henriade“, unter der Bedingung, daß er mir 72 prachtvoll gebundene Exemplare mit Goldschnitt davon übergibt. Außerdem will ich etwa 100 Exemplare in Bogen zum Selbstkostenpreis haben, die ich auf meine Kosten binden lasse. . . . Wenn ich davon spreche, 100 Exemplare zum Selbstkostenpreis zu kaufen, so will ich doch noch ein geringes zulegen, damit der Buchhändler etwas daran verdient.“

Am 25. Februar 1737 schrieb er aus Leyden an Graf d'Argental:

„Wenn dieses „Kind“ („L'Enfant prodigue“) sein Leben verdient hat, so lassen Sie mir sein Guthaben nach Abzug der Kosten zugehen. Es ist eine Kleinigkeit, aber ich habe noch weitere Unglücksfälle gehabt; ich habe unterwegs Verluste erlitten.“

Am 14. September wandte er sich an Abbé Mouffinot<sup>11)</sup>:

„Ich bitte Ihren Herrn Bruder, zu Prault zu gehen und ihm mitzuteilen, daß, wenn er für „L'Enfant prodigue“ 1200 livres geben will, und zwar 600 sofort und 600 nach Vollendung des Druckes, man ihm das Manuskript mit der Approbation ausliefern wird, vorausgesetzt, daß er die Sache nicht vor der Zeit ausplaudert.“

Am 7. Oktober neues Schreiben:

„Hr. Mouffinot wird das Paket an Hrn. Prault nur unter der Bedingung ausliefern, daß der genannte Prault ein Billett, dessen Muster hier beiliegt, ausstellt.“

Am 3. Dezember bemerkt Voltaire:

„Außerdem schuldet Prault Ihrem Hrn. Bruder eine Vergütung von 50 livres. Ich will, daß er sie bezahle.“

Am 24. Januar 1739 berichtete Prault an Mme. de Chambouin:

„Ich habe angefangen die „Henriade“ zu drucken, mit bedeutenden Korrekturen, und Hr. von Voltaire überließ, als er mir sie gab, den Gewinn an einen jungen Mann (La Mare), für

<sup>8)</sup> André Prault, Buchhändler in Paris, veröffentlichte die „Oeuvres de Voltaire“.

<sup>9)</sup> Rat am Parlament von Rouen.

<sup>10)</sup> Auf diesen Buchhändler und Verleger werden wir noch näher eingehen.

<sup>11)</sup> Schatzmeister des Kapitels St. Méry in Paris, großer Liebhaber von Gemälden, genoß das besondere Vertrauen Voltaires.